

BESPRECHUNGEN

Jugend

Jugend verändert Kirche. Wege aus der Resignation. Hrsg. v. Albert BIESINGER und Peter BRAUN. München: Kösel 1989. 159 S. Kart. 19,80.

Die erste Salzburger Tagung zur kirchlichen Jugendarbeit (Herbst 1988) hatte sich das Anliegen des Buchs zum Ziel gesetzt: „Sich den gesellschaftlichen Wandlungen zu stellen, in Analogie zur lateinamerikanischen Kirche Visionen für unsere Kirche im deutschsprachigen Raum zu entwickeln und zuzulassen und selbstbewußt im Konzert der Sinnangebote den christlichen Weg zu formulieren“ (9). Entsprechend dieser Vorgabe setzt der Band mit einem Text über den lateinamerikanischen Pastoralentwurf „Jugend, Kirche und Veränderung“ (1979) ein. Aus diesem Text werden die grundlegenden Begriffe gewonnen: die Todes- und Lebenszeichen im Leben der Jugend, die neue Evangelisierung im Aufbau einer Zivilisation der Liebe. Der Gedanke der Solidarität durchdringt diesen Text. Um die Realität in den deutschsprachigen Ländern zu erheben, geht K. Gabriel der Lebenssituation junger Menschen und der Vergangenheit kirchlicher Jugendarbeit nach. Mit religionssoziologischer Präzision wird viel Erhellendes über das Verhältnis der Jugend zur Kirche gesagt. Nicht zutreffend ist, daß die katholische Jugend vornehmlich „eine Arbeiter- und Handwerkerjugend mit bäuerlichen Herkunftsbezügen“ war (36). Und was waren Neudeutschland, Quickborn, Heliand? Ferner ist nicht zutreffend, daß es ein „die gesamte Biographie abdeckendes katholisches Vereinswesen“ gab (37). Das mag Zielvorstellung gewesen sein; die Realität ließ viele Freiräume. Insoweit entspricht die Aussage einem vorgefaßten Konzept der Sozialisation, nicht der volksskirchlichen Realität. Die folgenden Beiträge klären von je unterschiedlichem Aspekt her die Situation in Analyse und Entwurf: die neue (gnostische?) Spiritualität (G. Fuchs), die prophetische Sendung der Jugend

angesichts der „Lebensheiligtümer“ (P. M. Zulehner), die kirchliche Jugendarbeit als Hoffnungsort junger Menschen (P. Braun), die Jugendarbeit als Mystagogie, als Versuch, eine Balance zwischen Beten und sozialem Engagement zu finden (A. Biesinger). Weitere Texte zur Praxis der kirchlichen Jugendarbeit runden den Band ab.

Werden durch diese Dokumentation der ersten Salzburger Jugendpastoraltagung wirklich „Wege aus der Resignation“ gewiesen? Gegenfragen können zu einer differenzierenden Antwort beitragen: Inwieweit läßt sich eine Option für die Jugend in Südamerika auf Mitteleuropa übertragen? Wie müßten die Begriffe heißen, die in Auseinandersetzung mit Jugendsoziologie, Theologie des Jugendalters, Pastoraltheologie schlechthin gewonnen wurden? Helfen plakative Begriffe wie prophetisch, Vision, Utopie im Alltag einer kirchlichen Jugendarbeit weiter oder verstärken sie eher die Resignation? Am Ende bleibt der Eindruck: Die Theorie ist stark entwickelt, die Praxis läuft relativ gut, aber eine Vermittlung zwischen beiden findet nicht statt. Liegt dies nun an der Begrifflichkeit und Lebensferne der Theorie? Oder an der Lernunfähigkeit der Praktiker? Gewiß, Jugend könnte Kirche verändern; aber dies wird ihr nur gelingen, wenn sie von „Kirche“ mit allen Licht- und Schattenseiten akzeptiert wird – und wenn sie selbst auch die reale Kirche (notfalls leidend an ihr) annimmt.

R. Bleistein SJ

Gegenwelten. Das Freiwillige Soziale Jahr in der katholischen Jugendarbeit. Düsseldorf: Haus Altenberg 1990. 164 S. Kart.

Es sind gut 30 Jahre her, daß in Verantwortung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und des Deutschen Caritasverbands das „Freiwillige Soziale Jahr“ (FSJ) entstand. Damals wurden Ideen des Katholischen

Frauenbunds aufgegriffen, der bereits in den dreißiger Jahren Freiwilligendienste für Abiturientinnen und für Jugendliche vom Land durchführte. Dieser Ansatz wurde vom nationalsozialistischen Regime unterdrückt. Im März 1960 setzte ein neuer Dienst in Flüchtlingslagern ein. Dieses Modell wurde vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit unterstützt und fand 1964 durch ein Bundesgesetz seine administrative Anerkennung wie seine rechtliche Absicherung. Wichtig ist, die Zielsetzung dieses Jahres herauszustellen: „Auf der Grundlage eines christlichen Glaubensverständnisses versteht es sich als ein Angebot für junge Menschen zu sozialem Engagement, zur Persönlichkeitsentwicklung sowie zu sozialer und politischer Bildung. Voraussetzung, Ausgangspunkt und Bestandteil der Bildungsarbeit im Freiwilligen Sozialen Jahr ist der Dienst der Jugendlichen in einer sozialen Einrichtung“ (36).

In dieser Broschüre wird nun von Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Freiwilligen Sozialen Jahrs über ihre Erfahrungen hautnah berichtet; von Verantwortlichen werden Reflexionen zur sozialen Erziehung, zur sozialen Arbeit,

zum Pflegenotstand im Heim, zum Aufruf der Bischöfe zum „Jahr für die Kirche“ vorgetragen. So entstand eine glückliche Mischung aus Theorie und Praxis, die auch die heutigen Probleme um das Freiwillige Soziale Jahr nicht verschweigt: Es wird von den veränderten Motivationen der Teilnehmer gesprochen, es werden die Gefahren einer „Instrumentalisierung“ des Freiwilligen Sozialen Jahrs im Dienst des Abbaus der Jugendarbeitslosigkeit aufgewiesen, es wird nicht verschwiegen, daß offenbar der Sinn für solche sozialen Dienste nicht ansteigt. Manchmal lassen sich ideologisch verengte Aussagen nicht überhören, sei es im Sinn politik-kritischen Ressentiments (43–45), sei es im unpräzisen Rückgriff auf eine „emanzipatorische Erziehung“ (56 ff.).

Trotz dieser Mängel empfiehlt sich der Bericht durch seine erprobte Praxisnähe. Wenn ein Thema heute Erwachsene und Erzieher herausfordern sollte, dann wäre es die Bildung zu sozialem Verhalten, zur Solidarität. Das Buch gibt einen guten Impuls für die Theorie und für die Praxis.

R. Bleistein SJ

Kirche

FISCHER, Helmut: *Die Ikone*. Ursprung – Sinn – Gestalt. Freiburg: Herder 1989. 255 S. Lw. 38,-.

Wer tiefer in die Welt des ostchristlichen Kultbilds, der Ikone, eindringen will, sollte zu diesem Buch greifen. Es übertrifft auf vielen Gebieten, was in den üblichen Veröffentlichungen bisher geboten wurde. Der erste Teil schildert eingehend die Beziehungen des christlichen Bilds zu den Darstellungen der heidnischen Religionen, die Stellung des Bilds im Judentum und das Entstehen der verschiedenen Bildtypen in den ersten christlichen Jahrhunderten. Im zweiten Teil entwickelt der Autor die Ideen, die in der Zeit des Bildersturms im achten und neunten Jahrhundert zutage treten: die Argumente der Gegner der Bilder, die unter dem Einfluß spiritualistischer Tendenzen des Orients die Reinheit des Glaubens bewahren wollen, wie auch die Beweisführung der Verteidiger, die die heiligen

Bilder wegen der Menschwerdung Christi rechtfertigen und verehren. Auf dieser christologischen Grundlage entwickelt der Autor die Theologie des Bilds, wie sie aus den Definitionen des Zweiten Konzils von Nicäa hervorgeht. So wird das religiöse Bild zur Ikone, in der sich, zusammen mit seinen stilisierten menschlichen Zügen, die göttliche Natur Christi widerspiegelt und geistig gegenwärtig wird.

Am Ende dieses Teils untersucht der Autor noch die Stellung des Bilds im westlichen Christentum. Es ist sicher richtig, daß die Definitionen des Zweiten Nicänums von der westlichen Kirche nicht in der byzantinischen Interpretation aufgenommen wurden. Es liegen hier tiefe Mißverständnisse vor, die ihren Grund in den kulturellen und sprachlichen Unterschieden und in den politischen Gegensätzen zwischen dem byzantinischen und dem karolingischen Reich